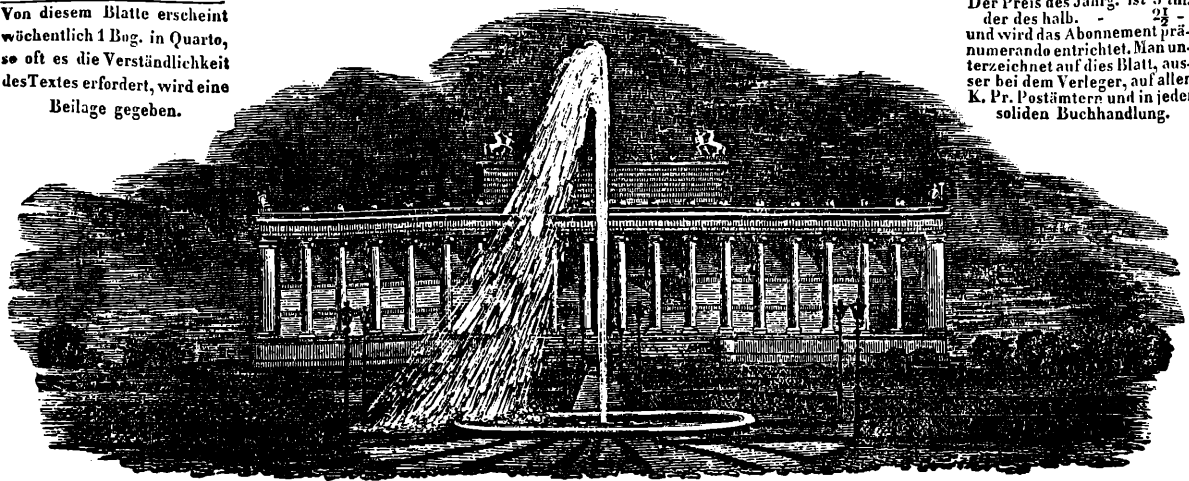


Von diesem Blatte erscheint  
wöchentlich 1 Bog. in Quarto,  
so oft es die Verständlichkeit  
des Textes erfordert, wird eine  
Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thl.  
der des halb. - 2½ -  
und wird das Abonnement prä-  
numerando entrichtet. Man un-  
terzeichnet auf dies Blatt, aus-  
ser bei dem Verleger, auf allen  
K. Pr. Postämtern und in jeder  
soliden Buchhandlung.



# M u s e u m,

## *Blätter für bildende Kunst.*

BERLIN, den 25. März.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

### Pisaner Studien.

G i o t t o.

... Nach längerem Umherschweifen habe ich wiederum mein Haupt- und Standquartier in dem hiesigen Campo Santo aufgeschlagen, jedoch nicht unter, sondern auf der heiligen Erde, welche zu diesem Friedhofe von Jerusalem auf hundert Schiffen (i. J. 1200) herübergebracht wurde. Unter den Meistern, deren Andenken hier in vielen Wandgemälden einer unvermeidlichen Zerstörung entgegengeht, hab' ich mir diesmal zuerst den Schöpfer einer eigenen, neuauflerbenden Kunst, Meister Giotto ausgewählt und theile Ihnen und den gleichgesinnten Freunden einige historische, ästhetische und kritische Kunstbetrachtungen über ihn mit.

In vier grossen Wandgemälden al fresco führte er hier die Versuchungen Ijob's aus. Ueber diese Arbeit haben sich zwar in dem hiesigen Dom-Archive bis jetzt keine Nachrichten gefunden, allein diesmal dürfen wir der Tradition vollen Glauben schenken, denn Giotto hat eine so eigenthümlich beschränkte Manier, dass er in der That nicht leicht verkannt werden kann.

Von seinen anderen Werken sind uns durch eigene Anschauung im übrigen Italien noch folgende bekannt geworden: das berühmte Abendmahl in dem Refectorium des Klosters der Kirche Sta. Croce in Florenz, ebendasselbst eine Altartafel, einige Tafeln in der Sacristei des Consistoriums in St. Peter zu Rom, eine vortrefflich erhaltene Tafel mit seinem Namen (opus Magistri Jocti) in der Brera in Mailand, eine Capelle zu St. Francesco in Assisi, die Kuppel eines Chors in St. Maria incoronata in Neapel

und eine Reihenfolge von freilich ganz übermalten Bildern in St. Maria dell arena in Padua. Das berühmte Mosaik in der Vorhalle St. Peters in Rom, den Fischzug des heil. Petrus vorstellend, rührt ebenfalls von ihm her, ohne dass sich genau bestimmen lässt, wie gross sein Antheil an der Ausführung des Werkes war. Bei der Versetzung dieses Bildes vom alten Dome an seine jetzige Stelle, wurde es von Marcello Provenzale ergänzt, welcher sich erlaubte, die Windgötter und einen Fischer hinzuzufügen. Der Carton, den man bei den Capuzinern in der Kirche della Concezione in Rom sieht, ist spätere Arbeit. Giotto war ein Zeitgenosse und nach einer nicht unwahrscheinlichen Sage, ein Schüler Cimabuc's; über sein Geburtsjahr ist man zweifelhaft, ob 1276 (Vasari) oder 1267 (Baldinucci)? Er starb 1336, und fällt sein Leben in das erste Erwachen der Poesie und Kunst; Dante, Petrarca, Boccaccio waren ihm nahbefreundete Zeitgenossen, die seine Kunst hoch gepriesen haben, und den Umgang mit dem lebensfrohen, heiteren, oft sogar ausgelassenen Künstler suchten und liebten. —

Die Verse, in welchen Giotto's Ruhm von Dante verkündigt wird, sind das schönste Denkmal, welches seinen Namen für alle Zeiten verewigt hat!

„O eitler Ruhm des Könnens auf der Erden!  
Wie wenig dauert deines Gipfels Grün,  
Wenn roher nicht die spätern Zeiten werden.  
Als Maler sah man Cimabue blühen,  
Jetzt sieht man über ihn den Giotto ragen,  
Und jenes Glanz in trüber Nacht verglühn.“

Petrarca hat ihm zwar kein Sonett gewidmet, es findet sich aber in seinem Testamente, worin er über ein Bild Giotto's verfügt, der Name dieses Meisters ehrenvoll erwähnt. Mit noch grösserem Lobe verkündigt Angelo Poliziano in den Versen, welche man auf dem Denksteine unter Giotto's Büste im Dome zu Florenz liest, seinen Ruhm.

Man hat es dem Vasari öfter zum Vorwurfe gemacht, dass er in das Leben der Maler eine Menge Anekdoten und Geschichten aufgenommen habe; mich aber, soll ich aufrichtig sein, haben diese Erzählungen immer sehr ergötzt und oft mehr über die Künstler und die Kunst jener Zeit belehrt, als das trockene Aufzählen der Werke, wobei man noch dazu immer im Ungewissen und im Zweifel bleibt, wie viel davon wahr sei. Wie sehr die sogenannten Anekdoten zur näheren Charakteristik ausgezeichneter Männer

beitragen, wissen wir aus dem Leben Friedrichs des Grossen, Napolcons und anderer. Dem unbedeutenden Menschen bleiben in seinem Leben die bedeutendsten Ereignisse ohne Bedeutung, während bei dem genialen Menschen selbst ein alltägliches Ereigniss eine interessante Seite gewinnt. Für uns aber haben dergleichen Erzählungen den Vortheil, dass wir den Künstler in seinen Umgebungen, in seiner Beziehung zum Leben kennen lernen, wodurch wir über sein Erscheinen in der Welt, überhaupt, über die Richtung, welche er verfolgte, über den Einfluss, den er ausgeübt, über die Anerkennung, welche er fand, einen Aufschluss erhalten, der uns aus seinen Werken allein nicht werden dürfte. — Wir wollen es daher dem Vasari Dank wissen, dass er auch bei Giotto nicht vergisst, uns mit diesem Meister durch einige Geschichtchen bekannt zu machen, und so sei es auch mir vergönnt, einige jener Novellen, zu denen Giotto Stoff gegeben hat, hier mitzutheilen. Zunächst haben wir hier den ausgelassenen und heiteren Boccaccio zu nennen, der ebenso, wie Dante und Petrarca, unsern Giotto persönlich kannte. Er gedenket seiner zuerst in der fünften Novelle der sechsten Nacht:

Messer Forese da Rabatta und Meister Giotto der Maler verspotten einander auf dem Rückwege von Mugallo wegen ihres elendlichen Aufzuges. —

... Verehrte Frauen, fuhr auf Befehl der Königin Pamfilo fort, es geschieht wohl oft, dass, wie das Schicksal unter gemeinem Gewerbe, die grössten Schätze der Tugend verbirgt, die Natur unter die Hülle des hässlichsten Körpers den bewundernswürdigsten Geist versteckt. Deutlich genug kömmt dies bei zweien unserer Mitbürger zu Tage, von denen ich Euch in der Kürze erzählen will. Der eine nun, Messer Forese da Rabatta genannt, war klein und misgestaltet und hatte ein plattes, stumpfnasiges Gesicht; allein er war in den Gesetzen sowohl bewandert, dass er vielen tüchtigen Männern für eine wahre Rüstkammer des bürgerlichen Rechtes galt. Der andere, Giotto genannt, hatte ein so ausgezeichnetes Genie, dass in der Natur, dieser Mutter aller Dinge und Werkmeisterin, im beständigen Wechsel des Himmels nichts vorhanden war, was er nicht mit dem Griffel, der Feder oder dem Pinsel so getreu wieder gab, dass es nicht blos ähnlich, sondern

die Sache selbst zu sein schien, so dass er oft das Auge der Menschen täuschte, welche den gemachten Gegenstand für den wirklichen nahmen\*). — Und weil nun durch ihn jene Kunst wieder erweckt wurde, welche viele Jahrhunderte hindurch, unter dem Irrthum derer, die mehr zur Augenlust der Einfältigen, als um dem Verstande der Denkenden zu gefallen, gemalt hatten, begraben lag, so darf er mit vollem Rechte einer der Sterne des florentinischen Ruhmes genannt werden, und zwar um so mehr, als er, der der Meister so vieler war, mit grösster Bescheidenheit es ablehnte, „Meister“ genannt zu werden. Dieser Titel, den er ablehnte, glänzte um so mehr auf ihn zurück, als viele, die weniger wussten, als er, oder seine Schüler waren, sich denselben mit grösster Begier anmaassten\*\*). So gross aber auch seine Kunst war, so war er doch gleichwohl, weder von Gestalt, noch von Ansehen, auch nur um ein Haar schöner, als Messer Forese. Allein, um zur *Novelle* zu kommen, erzähl' ich:

Messer Forese und Giotto hatten ihre Landhäuser in Mugallo, und als Messer Forese einstmals in den Sommertagen, während die Gerichtshöfe Ferien machen, auf einem schlechten Karrengaul dahin geritten war, traf er den genannten Giotto, der ebenfalls nach Florenz zurückkehrte. Dieser war weder besser beritten, noch besser bekleidet als jener und beide ritten, als ein Paar alte Herren, Schritt für Schritt nebeneinander. Sie wurden aber, wie dies im Sommer leicht geschieht, von einem schnellen Regengusse überrascht, weshalb sie in möglichster Eile sich in die Hütte eines, ihnen bekannten und befreundeten, Bauers flüchteten. Als aber der Regen nicht den Ansehen hatte aufzuhören, und sie doch Florenz bei Tage noch erreichen wollten, borgten sie von dem Bauer zwei alte Mäntel von grobem Zeug und zwei vom Alter ganz zerfetzte Hüthe, weil

\*) Auf diese Weise soll er sogar seinen Lehrer getäuscht haben, dem er auf ein angefangenes Bild eine Fliege so natürlich malte, dass dieser sie mit der Hand fangen wollte.

\*\*) Obwohl man unter einer seiner Tafeln in Sta. Croce in Florenz, und ebenso unter der, in der Brera in Mailand, die Unterschrift findet: „opus Magistri Joci,“ so ist deshalb immer möglich, dass er im Umgange den Titel eines „Maestro“ ablehnte, den er bei officiellen Gelegenheiten, bei actenmässiger Unterzeichnung, nicht vergessen durfte.

keine besseren zu haben waren, und setzten ihren Ritt weiter fort. Als sie nun ein Stück Weges geritten, ganz durchnässt und durch den Hufschlag der Pferde gehörig besudelt waren, wodurch ihr äusseres Ansehen eben nicht gewann, hellte sich das Wetter endlich ein wenig auf und nach langem Stillschweigen begann die Unterhaltung auf's Neue. — Indem nun Messer Forese beiherritt, und dem Giotto, der gut zu erzählen wusste, (il quale bellissimo favellatore era), zuhörte, fing er an ihn von Kopf bis zu Füssen und von allen Seiten zu mustern, und da ihm alles an ihm so unansehnlich und lumpig erschien, begann er, ohne an sich selbst zu denken, zu lachen und sagte: „Giotto, wenn uns jetzt ein Fremder begegnete, der Dich nie gesehen hätte, glaubst Du wohl, dass er glauben würde, dass Du der grösste Maler der Welt seist, wie Du es wirklich bist?“ (il miglior dipintor del mondo.) Worauf Giotto sogleich erwiderte: „Messere, ich glaube, dass er es glauben würde, sobald er nur, wenn er Euch ansähe, glauben würde, dass Ihr das ABC kennt.“ Als Messer Forese dies hörte, erkannte er seinen Fehler, und sah sich mit solcher Münze bezahlt, wie seine verkaufte Waare es werth war. —

(Fortsetzung folgt.)

## Andeutungen

über Bildung des Kunstsinnes im Volk.

(Beschluss.)

Wenn aber ein Ding einmal an der Zeit und das Bedürfniss dazu überwiegend ist, so bricht es sich auch von selber Bahn, und nicht immer auf die altherkömmliche Weise. Das Wirken der Kunstvereine, deren sich nach dem Vorgange einzelner grösserer viele andere für Provinzen und Städte gebildet haben und bilden, Institute, welche bis auf unsere Zeit unbekannt waren, ist bereits so bedeutend geworden, dass sie als die eigentlichen Träger der Kunst, wenigstens in Norddeutschland, betrachtet werden müssen. Diesen Vereinen nun liegt insbesondere die hohe Pflicht auf, mit Hintansetzung kleinlicher Privatinteressen für eine künstlerische Ausschmückung der öffentlichen Räume zu sorgen und auf solche Weise der Kunst und dem Streben des Künstlers eine edlere Richtung zu geben, in dem

Volk ein lebendigeres Interesse für die Kunst zu erwecken und dasselbe zu überzeugen, dass die Kunst mehr ist, als der Gegenstand einer eiteln Liebhaberei, eines vornehmen Luxus, dass sie einen wahren, nachwirkenden Gehalt für das Leben in sich trägt. Mehrere Vereine haben diesen höheren Zweck bereits anerkannt, wohl in Folge des Kunstvereines für die Rheinlande und Westphalen, welcher letztere der allgemeinen Bestimmung, — die angekauften Gegenstände durch Verloosung in den Privatbesitz zu bringen, — auf ehrenvolle Weise hinzufügt: dass diejenigen Kunstgegenstände, welche sich für den Privatbesitz nicht wohl eignen, in öffentlichen Räumen aufgestellt werden sollen, und welcher zugleich die Herstellung und Erhaltung älterer öffentlicher Kunstdenkmale zu befördern und zu unterstützen beabsichtigt. Andere, kleinere für einzelne Provinzen oder Städte gebildete Vereine, wie der Schlesische Kunstverein, über welchen die obengenannte Brochure berichtet, haben sich die Bildung einer öffentlichen Kunstsammlung als besonderes Ziel gestellt; ich habe mich oben über eine solche als abgesondertes, für sich bestehendes Institut, und über deren, nach meiner Ansicht mehr untergeordneten Werth ausgesprochen. Ungleich wichtiger aber dünkt mich der Umstand, dass die meisten dieser Vereine öffentliche Kunst-Ausstellungen veranstalteten, welche, indem sie als besondere, festliche Ereignisse betrachtet werden, dem Volk eine regere Theilnahme an der Kunst einflößen und durch welche zugleich die Anschauung der für einen bestimmten Ort angefertigten Kunstwerke an verschiedenen, weit von einander entfernten Orten möglich wird.

Ein Beispiel höchst erfreulichen Erfolges geben die in Königsberg in Pr. veranstalteten Ausstellungen, über welche einige vorliegende Brochuren Näheres berichten. Hr. Professor A. Hagen bemerkt in dem Vorwort seiner gesammelten Aufsätze: Ueber einige Gemälde der (ersten) Kunstausstellung in Königsberg; im J. 1832, welche für eine Königsberger Zeitung, als Anregung zu kunstgeschichtlichen Betrachtungen, niedergeschrieben wurden, Folgendes:

„Eine Kunstausstellung, angemessen der Würde einer Universitäts- und Handelsstadt, die sich fortan Residenzstadt nennt, haben wir erst in diesem Jahre zu sehen Gelegenheit gefunden. Der Hr. Stadtrath

Degen, der in der Zeit der Cholera zur Abhülfe des Elends für seinen Bezirk thätig wirkte, sann auf Mittel den Nothleidenden Erwerbsquellen zu öffnen. Als Besitzer einer kleinen, aber durchaus werthvollen Gemäldesammlung, die er von seinen Reisen heimgebracht, führte er einen Plan aus, der ihn schon seit mehreren Jahren beschäftigt hatte. Sämmtliche Kunstliebhaber wurden von ihm ersucht, ihm für vierzehn Tage ihre Gemälde anzuvertrauen, damit zum Besten der Armen eine Kunstausstellung in einem, ihm von der Stadt angewiesenen, Lokale veranstaltet werden könnte. Seinen Bitten kam eine zuvorkommende Bereitwilligkeit entgegen und in freundlichen Zimmern in dem ehemaligen Oberbürgermeisterlichen Hause wurde eine Gemäldesammlung gesehen, wie sie niemand bei uns zu finden erwartet hatte. In gefälligem Verein hingen neben trefflichen Copien nach Raphael, Domenichino, Guido Reni, Battoni, Rubens, von v. Kügelchen, E. Herrmann, Rössler, Klass, Erfindungen von v. Kügelchen, Brustbilder von Flink, Honthorst, Greuze, Landschaften und perspektivische Ansichten von Breughel, Vinkenbooms, Goyen, Steenwyck, Brand von Wien, Schinkel, Friedrich, Dahl, Thierstücke von Wagenbauer, von Kobell, Krüger, Schlachtgemälde von Hugtenburch, Rugendas, holländische Conversationsstücke und verschiedene Genrebilder. Einen nicht geringen Theil machten die Werke einheimischer Künstler aus, historische Gemälde von Herrn Kirschberger, Landschaften von den Herren Wientz, Rauschke, Siemering, Copien nach verschiedenen Gemälden von Herrn Janson, Miniaturen von Herrn Mäckelburg, Thierstücke von Herrn Löschin, Gypsbüsten von Schmid und Janson. Dass Herr E. Wolf, Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin, den wir seit drei Jahren den unsrigen nennen, den an ihn in Betreff der Kunstausstellung ergangenen Bitten nicht genügte, ist sehr zu bedauern.“ —

„Wir müssen uns gegen den Mann, von dem das Unternehmen ausging und der allein in dem Gelingen desselben einen entsprechenden Dank finden kann, verpflichtet fühlen, aber nicht weniger gegen die geachteten Mitbürger, die fern von vorenthaltender Engherzigkeit durch Uebergebung ihrer Kunstwerke zeigten, wie aus der Vereinigung würdiges hervorgehe. Auch auswärtige Verehrer der Kunst, machten sich um unsere Ausstellung verdient. Die Theilnahme an ihr stieg mit jedem Tage und mehr

als einmal waren die sieben Zimmer zu enge für die Zahl der Schaulustigen. Die Zeit der Ausstellung musste um das doppelte verlängert werden und die Einnahme, ungeachtet eines sehr mässigen Eintrittspreises, überstieg weit die erwartete Summe.“ —

Um dem auf solche Weise bethätigten Kunstsinne Königsbergs sein Recht zu verschaffen, um das Vergnügen an den höchsten Leistungen des menschlichen Geistes zu nähren und zu erhöhen, hat sich ein Kunstverein zu Königsberg gebildet, dessen Trachten zunächst dahin gerichtet ist, jährliche Ausstellungen zu veranlassen. Doch noch vor der zweiten Kunst- und Gewerbe-Ausstellung, im Monat Mai d. J., hat sich der Vorstand des Vereins im Stande gesehen, bereits am 12. Januar eine vorläufige Ausstellung zu eröffnen, indem ihm, durch die Liberalität des Kunstvereins für die Rheinlande und Westphalen, fünf grosse Gemälde der Düsseldorfer Schule zu diesem Zweck anvertraut wurden, nemlich Bendemann's gefangene Juden in Babylon, Köhler's Rebecca am Brunnen, Stilke's Trennung des Rinaldo von Armida und zwei Landschaften von Lasinsky und Heunert. Ueber die drei ersten dieser Bilder ist eine kleine Schrift von A. Hagen, eine andere über die gesammte Ausstellung, welche auch sonst noch Bemerkenswerthes enthielt, von Ferdinand Raabe erschienen. Gegen den Schluss der letzteren sagt der Verf.:

„Unser Kunstverein hat sich bemüht, dem Publikum einen Genuss zu verschaffen, den es seit einer langen Reihe von Jahren, ja vielleicht seit einem Jahrhundert nicht gehabt hat. Wo ist hier ein Bild, gleich Bendemanns, von solchem Umfange, von solchem Kunstwerth, von so tiefer, ergreifender Darstellung aufgestellt und gesehen worden? Gestehen wir, wir leben auch in dieser Hinsicht in einer merkwürdigen Zeit. Ein grosses Kunstwerk erscheint, weit hergesendet, in unsrer Stadt, für unsre Anschauung bestimmt; während früher oft ärmliche Virtuosen, um ihrer Erscheinung höhern Werth zu geben, anzeigten, dass sie ihre Kunst nur auf der Durchreise nach Petersburg oder Warschau vor uns producirt.“ —

Wir bescheiden uns hier mit diesen wenigen Worten, da uns für das Museum ein besonderer Aufsatz über diese Ausstellung von dem geistreichen Verf. der *Norica* zugesagt worden ist. —

Mögen dies und andre Beispiele noch in recht vielen Städten unseres Vaterlandes eine rühmliche Nacheiferung finden! Gewiss: wenn nur der erste Anstoss zu einer guten Sache gegeben ist, so findet sie schon von selbst ihren Fortgang. Auch giebt die Art und Weise, wie gerade der Königsberger Kunstverein sich gebildet, die beste Belehrung über die erste Gründung eines solchen Vereins. Man beginne gleichfalls damit, dass man das im Privatbesitz an guten Kunstwerken Vorhandene möglichst vollständig zu einer ersten öffentlichen Ausstellung zusammenbringe. Glücklich, wenn zugleich eine Feder, wie die des Hrn. Prof. A. Hagen, im Stande ist, das Publikum über die geschichtliche und sonstige Bedeutung des Ausgestellten zu unterrichten. Man benutze die durch eine solche Ausstellung zusammengebrachten Einkünfte als einen ersten Fond für Kunstunternehmungen, welcher durch bestimmte Beiträge, so wie durch periodisch fortgesetzte Ausstellungen zu vergrössern sein würde; man kaufe und verlose immerhin Kabinetstücke (nur nicht Bilder, die ein armer Privatmann nicht zur Thüre herein bekommen kann), so wie werthvolle Kupferstiche und Lithographien; vor Allem aber sei man darauf bedacht, die Kunst wieder, wohin sie gehört, in den öffentlichen Räumen heimisch zu machen. Ein Kunstverein wird nicht zur Unterstützung dieses oder jenes Künstlers gestiftet, sondern zur Pflege der Kunst, welche, wenn sie ächt ist, im Leben des Volkes wurzelt.

F. K.

---

Ueber  
**Das Leben der Kunst in der Zeit**  
aus Veranlassung der Berliner Kunst-  
Ausstellung im Herbst 1832.

(Fortsetzung.)

*Deutsche Landschaft.*

Das Audeutende, in Zügen Sparende, Epigrammatische hat selbst in der Poesie nur einen beschränkten Werth, noch unzureichender ist es in der bildenden Kunst. Innerhalb der Composition ist es wichtig, wo es der Vermittlung und Unterordnung dient; zum Princip einer Gattung erhoben, führt es zur

Leblosigkeit und Kälte. Für die Landschaft ist das Einsylbige, Witzig-Spröde um so minder geeignet, als dieselbe schon überhaupt mehr durch Totalformen und Lichtmassen wirkt; also eines reichen Inhaltes bedarf, um nicht unbestimmt-allgemein oder bedeutungslos vereinzelt zu erscheinen. Für die deutsche Landschaft ist es am wenigsten geeignet. Denn unsere Natur selbst hat nicht diese prägnante, wortkarge Sprechart; so wenig wie der deutsche Redner.

Unser gemässiger, aber fruchtbarer Himmelstrich, unsere nur an den Grenzen in Extreme gehenden, im Innern schwingvollen und lieblichen Erdformen, die weder wildüppige, noch ertrotzte, aber kräftig-mannigfaltige Vegetation, das kältere, die Localtöne anerkennende Licht, die verschiedenen Abstufungen der Jahreszeiten — Alles vereinigt sich, der deutschen Landesnatur den Charakter und Vorzug der Explikation, der Mannigfaltigkeit und Deutlichkeit zu geben. Dadurch ist sie so geschickt, den Landschaftler zum Ernst und zur Gründlichkeit zu bilden. In diesem ihrem entgegenkommenden Charakter sie gefasst und in der Kunst durchgesetzt zu haben, scheint mir ein wesentliches Verdienst der Düsseldorfer Landschaftler.

Diese Schule, die auch in der Landschaft mit Grund eine besondere Aufmerksamkeit erregt, weil sie auch für dieses Kunstgebiet jetzt schon eine Epoche bezeichnet — diese Schule erklärt sprechend den wahren Werth der deutschen Landschaft und darin ihren eigenen. — Indem sie die Gegenden, die den reizenden Sitz ihrer Studien umgeben, theils aufnimmt, öfter noch in freien Compositionen diese Landesart wiedergiebt, tritt sie schon durch die Wahl ihrer Aufgaben uns Deutschen besonders nahe. Es ist einmal diese Natur, als die unsrige, die wir am besten verstehen. Zwischen dem physischen und geistigen Leben jedes Volkes, zwischen seinem innern Gemüthsgrund und äussern Naturgrund ist mehr als blosser Wechselwirkung; es ist Prädestination und die innigste Vermählung. Dieser Himmel hat das rechte Licht, diese Erde den rechten Boden für die Keime unserer Gedanken und ihre Entwicklung. Der Rhythmus in den Formen unserer Berge und Gründe, in der Waldung und in den Wellen unserer Gewässer, das ist auch der unserer angestammten Empfindungsweise. Und wie die Formen im Gestein und Gehölz um uns her nicht die häufige Rundung und Verschmolzenheit des Südens,

noch die Schroffheit und den scharfen Glanz des Nordens haben, sondern wechseln mit Spitzen und Breiten, mit Auszackung und Wölbung, und immer wieder in den Bergketten, dem Baumschlag, dem Laub sich im Zusammenhang unterscheiden und auseinandersetzen: gerade so sind auch die Formen unseres Inneren, so lieben wir's unsere Vorstellungen und Urtheile mannigfach in sich zu brechen und zu scheiden und unter vielseitigen Bestimmungen zu verknüpfen. In solcher vielbestimmten Klarheit und Abstufung entspricht sich unsere Anschauung und unser Gemüth. Wir fassen so die Natur um uns, weil wir selbst so sind; und wir sind so, weil eine solche Natur uns umgiebt. Dazu haben Fülle der Bevölkerung und Kultur diesen Charakter der Unterscheidlichkeit und deutlichen Buntheit, der von Natur unserer Landschaft eigen ist, noch weiter durchgeführt in mannigfachen Eintheilungen und Abmarkungen des Eigenthums und des Anbaus. Und selbst ein grosser Theil unserer Dorfschaften und Städte stimmt in den Formen, die der Naturlauf, der jeweilige Sinn des Volkes, das klimatische Bedürfniss ihrer Anlage und Bauart vorschrieben und mittheilten, zu denselben Grundzügen einer gebrochenen, vielfachmotivirten Schönheit. Das ist unsere Welt; und wer nur nicht als ein begrabener Städter die Kunstlandschaft bloß als Passion und angebildete Geschmacksache kennt, wird gestehen, dass auch in ihr gerade diese Natur, sich für uns am nothwendigsten und leichtesten in Gedanke, Geist und Stimmung umsetzt.

Man kann sich diess aus den meisten Düsseldorfer Landschaften bestätigen; um so mehr da diese Künstler nicht etwa bloß ihre Gegenstände der deutschen Natur entnommen; sondern noch weit mehr der Ausführung wegen deutsche Landschaftler zu nennen sind. Ihrem Pinsel ist die Ingenuität, der nüchternscheinende, aber sinnreiche Ausdruck unserer Landesnatur eigen geworden; dieselbe offene Darlegung, dieselbe bestimmte Abgränzung, dieselbe vertrauliche Ausführlichkeit. Da ist keine Schen vor der Prosa eines Gegenstandes; einem Vorurtheil, welches unsere niederländischen Vettern längst siegreich widerlegt haben, und welches unserer Zeit immer fremder wird. Da ist aber auch keine Tändelei mit dem Einzelnen und Zufälligen; nur Gerechtigkeit für jedes Nebenwerk bei erstem Sinn für's Ganze. Da ist keine Magie des Lichts, wie sie bei

uns nicht einheimisch ist; aber tiefe Klarheit; keine Brillanz, aber ein tüchtiger, gesunder Auftrag; keine italienische Melodie der Composition, aber die geistvolle, verständige — Articulation, muss ich es nennen, welche die wahre Sprache unserer Natur ist. Ich meine damit eben jene Deutlichkeit, die in der Verbindung selbst und im Verbundenen uns immer noch scharf unterscheiden und dadurch um so fühlbarer verknüpfen und zusammenfassen lässt.

Dass in dieser Schule Gelegenheit und Lust zu unmittelbaren und anhaltenden Naturstudien gleich gross waren, dass einige an sich bedeutende Talente zusammentrafen und durch diess Zusammentreffen in sich bewusster und vielseitiger werden mussten, dass wechselseitige Anerkennung und Unterstützung die Begeisterung, den Verstand, die Sicherheit gefördert haben: nur hieraus, überhaupt nur aus der unberechenbaren Progression, die durch Gesellung und Gemeinschaft jedem tüchtigen Element zuwächst, lässt sich die eigenthümliche Vollendung erklären, welche die deutsche Landschaft diesen Künstlern verdankt.

Daher die Entschiedenheit des Wollens auf diesen Bildern, die auch bei elegischen oder melancholischen Vorwürfen als die wahre Heiterkeit der Kunst dem Beschauer entgegenströmt; daher die Ausladung der Hauptmassen und die bildsame Herabführung des Einzelnen, die gleich am ersten Blick unsern Sinn festhält und ihn immer tiefer in das Gemälde hineinzieht; daher die Wahrheit und Originalität des Colorits, die uns vor allen störenden Erinnerungen an Kunstverwandtes bewahrt und gleichsam nur lebhafter mit der Natur selbst bekannt macht. Kurz die Ausgiebigkeit des Ganzen beweist, dass diese Landschaftler meist während dem Schaffen und Malen schon ihr Publikum, und das stimmbeglückteste in sich und unter sich gefunden hatten.

(Fortsetzung folgt.)

### **Wissenschaftlicher Kunstverein.**

Berlin.

In der Sitzung des wissenschaftlichen Kunstvereines am 4. März, erläuterte Hr. Prof. Gerhard aus Rom eine Sammlung grossgriechischer Vasen, vornehmlich aus Nola und Apulien, von denen er sehr genau, zum Theil colorirte Zeichnungen anfer-

tigen liess. Allgemein wurde anerkannt, dass die Zeichnungen und Compositionen dieser Vasen zu dem Schönsten gerechnet werden dürfen, was von dieser Kunst uns aufbewahrt worden ist; die Hand griechischer Meister der besten Zeit ist darin nicht zu verkennen. Die Originale befinden sich in Neapel im Privatbesitz und da sie früher oder später vereinzelt und zerstreut nach London und Petersburg wandern dürften, so hat sich Hr. Prof. Gerhard durch seine Arbeit ein um so grösseres Verdienst erworben. —

Hr. v. Ledebur gab über die Sammlungen nordischer Alterthümer in Kopenhagen, Christiania und Stockholm Nachricht und legte Sjörborg's reichausgestattetes Werk: „Sammlungen für Nordens Fornälskere“ so wie einige von Hrn. Thomson aus Kopenhagen ihm zugegangene Mittheilungen über neuerdings in Dänemark ausgegrabene Alterthümer nebst den Abbildungen derselben vor.

Hr. Prof. Tölken gab den Grundriss des von dem Hofbaumeister Hrn. Ottmer in Meiningen ausgeführten Theaters zum Besten.

F.

## **Lithographie.**

Auswahl der vorzüglichsten Gemälde der Pinakothek, herausgegeben von der literarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München. 4te Lieferung. Gross Roy. Fol.

Diese Lieferung enthält die Himmelfahrt der Maria von Rubens, das Christkind mit dem kleinen Johannes in einer Landschaft von demselben, beides lithographirt von Ferd. Piloty, und das Innere einer Bauernschenke von D. Teniers, lith. von R. Leiter.

Wenn überhaupt ein Meister, so ist insbesondere Rubens für lithographische Nachbildung, wie die vorliegenden Blätter, geeignet. Jener Lebensdrang und jene Lebensfülle, welche ihn stets über die Grenzen einer strengeren stylistischen Auffassung hinaustreiben, jene wilde Kraft in Wahl und Zusammenstellung von Farben und Lichtern, jene Freiheit eines breiten, markigen Pinsels, endlich jene nachlässige Genialität oder geniale Nachlässigkeit, welche sich gar nicht selten in seinen Bildern kund giebt, alles dies dünkt uns leichter und lebendiger im Steindruck,

als in den verschiedenen Arten des Kupferstiches erreichbar. Der Zeichner der genannten Bilder von Rubens hat diese Aufgabe trefflich gelöst: Charakter, Leben und Farbe sind, so weit es eine Zeichnung im Stande ist, wiedergegeben. Doch gebührt auch dem Druck von Flachenecker und Hohe alle Anerkennung: wir haben in Berlin die trefflichsten Steinzeichnungen in der Regel bisher nur verätzt oder dumpf gedruckt erhalten.

Nicht minderes Lob gebührt der Lithographie nach einem der gemüthlicheren Bilder von Teniers; auch hier ist der Charakter des Originals wahr und lebendig aufgefasst, auch hier die eigenthümlich leichte, ich möchte sagen, launige Pinselführung, ohne Zwang wiedergegeben, welche den Bildern von Teniers, ihrem Gegenstande gemäss, eigen ist.

ἁγιος Ἀγγουστίνος καὶ πᾶσις σχολαστικὸς.  
ΑΓΙΟΣ ΑΓΓΟΥΣΤΙΝΟΣ ΚΑΙ ΠΑΣΣ ΣΧΟΛΑΣΤΙΚΟΣ.

Eine also bezeichnete Lithographie, die an einem hiesigen Kunstladen (bei Sachse & Comp.) aushängt, zieht seit einigen Tagen die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich. Sie stellt einen nackten Knaben dar, der am Meeresstrande aus vier Büchern einen Kasten zusammengestellt hat, und bemüht ist, mit der hohlen Hand das Meer hineinzuschöpfen; zwei dieser Bücher tragen die griechische Aufschrift: Logik und Phänomenologie. Vor dem Knaben steht der heil. Augustin, der ihm die Eitelkeit seines Treibens zu bedeuten scheint. Eine Unterschrift sagt, dass das Original dieser Darstellung mit obiger Angabe sich als Handzeichnung in einem zu Athen neu entdeckten Cod. Mspt. von den Werken des heil. Augustin, in einer griechischen Uebersetzung, finde. Die hiesigen Philosophen, welche den Knaben auf sich beziehen, zweifeln an der Accltheit des Bildes. Kenner wollen in den Linien des Faltenwurfes mehr altitalienische Motive (des 13ten und 14ten Jahrhunderts) als byzantinische finden; die Formen des Nackten scheinen durch den Lithographen berichtigt. Es fragt sich demnach, ob der Künstler ein Athener, oder ein Pisaner, — oder ob er vielleicht ein Berliner gewesen ist? —

## Nachrichten.

Berlin. In der Sitzung des Vereins der Kunstfreunde im Preussischen Staat, am 19ten d. M. gab Hr. Geheimerath Beuth, in Abwesenheit Sr. Excellenz des Ministers von Humboldt und im Namen des Letzteren, Bericht über die Leistungen des Vereins im vergangenen Jahr. Die Wirksamkeit des Vereins bezeugten die an den Wänden aufgestellten 28 Gemälde und 5 plastischen Arbeiten, welche zur Verloosung angekauft waren; fast alle von der letzten hiesigen Kunstausstellung wohlbekannt. Ein vortreffliches neues Gemälde von W. Schirmer in Berlin: das zerstörte Schloss der berüchtigten Königin Johanna bei Neapel, am Meeresstrande, vom Monde und einem einsamen Hirtenfeuer beleuchtet (grössere Ausführung eines früheren kleineren Bildes desselben Künstlers) erregte allgemeines Interesse. Ehe zur Verloosung geschritten ward, wurden die Anwesenden noch benachrichtigt, dass, im Auftrage des Vereins, der Maler Sohn mit einem Bilde der Diana und Actäon's, und Hildebrand mit einer, dem sechzehnten Jahrhundert angehörigen Genrescene: ein alter vornehmer Rathsherr, welcher mit dem Gefühle des baldigen Scheidens sein vor ihm stehendes Töchterchen betrachtet, — beschäftigt seien; dass ferner die Herren Bendmeann, Lessing, Schirmer, Lasinsky, Eichens, Aufträge des Vereins angenommen hätten. Endlich wurde noch angezeigt, dass den Herrn Bendemann und Lessing, zufolge einer Stiftung des Hrn. von Seidlitz, als den Anfertigern der besten Bilder auf den letzten Ausstellungen, ein namhafter Preis zuertheilt sei. Eine ausführliche Charakteristik von Lessing's trauerndem Königspaar und Bendemann's gefangenen Juden schloss sich dieser Anzeige an.

Zu München, der Glyptothek gegenüber, wird mit diesem Frühjahr ein neuer Kirchenbau beginnen.

In Paris begnügt man sich gegenwärtig nicht, wie bei uns, mit einfachen Berichten, Kritiken oder Antikritiken über die Kunst-Ausstellung im Louvre. Es sind bereits, unter dem Titel: *Les Prométhéides*, Satiren über dieselbe erschienen, in welchen u. a. von den Unannehmlichkeiten die Rede ist, welche mehrere Künstler erfahren hatten, indem ihren Gemälden die Aufnahme verweigert wurde.

Das Generalconseil von Corsika hat den Plan gefasst, eine Marmorstatue Napoleon's auf einem der Plätze von Ajaccio, der Vaterstadt des Helden, errichten zu lassen.

Horace Vernet, der in Rom angekommen ist und bereits ein Bild von Antwerpen entworfen hat, wird, wie es heisst, bald nach Algier gehen, um auch dort ein Gemälde aufzunehmen (?).